

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 18 (1914)

Artikel: Umbrische Reisegeschichtlein
Autor: Federer, Heinrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-573076>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

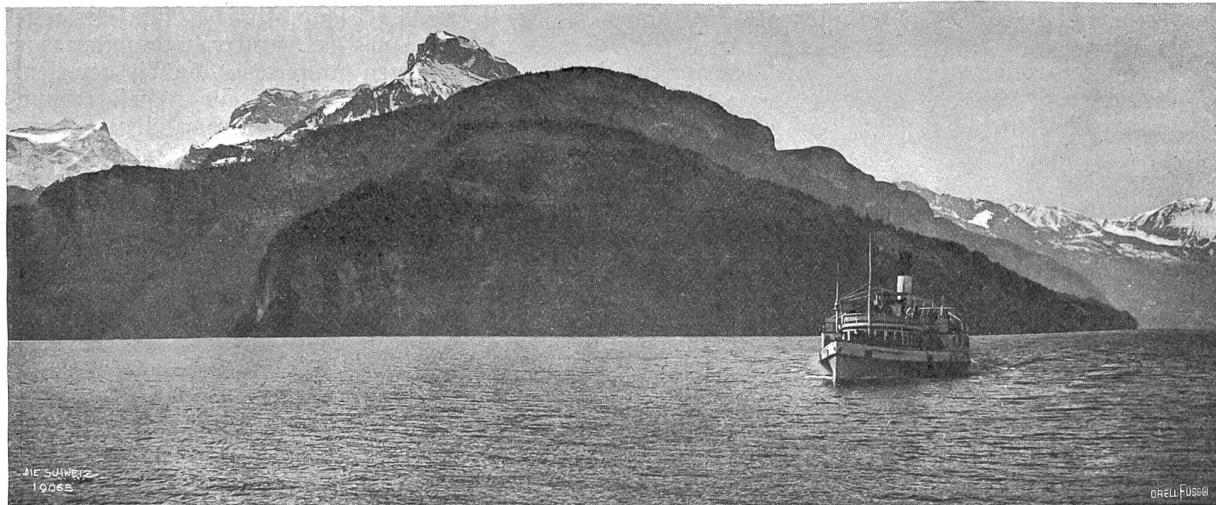
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



DIE SUISSE 1906

ORELIFUSS

Blick auf Rütti, Uriotstock und Bauen. Phot. Alfred Ryffel, Zürich.

Drei Maihieder

I.

Gelobt sei Gott in Ewigkeit,
Nun ist's ja wieder Maienzeit!
Die Blumen leuchten in den Tag.
Mir ist's, ich hör' den Herzschlag

Der kleinen roten Primel.
Nun hängt der ganze Himmel
Und Gottes Herrlichkeit darein
Am Weg in einem Tauträpflein.

II.

Der Mai ist im Lande;
Es jauchzet im Wind.
Die Vögelein rufen:
Sei fröhlich, mein Kind!

Schon gucket ein Zweiglein
Zum Fenster herein
Mit all seiner Blüten
Frohlockendem Schein.

Ein Laubblättlein Sonne
Erglänzet am Spind.
Drin tanzen zwei Mücken.
Sei fröhlich, mein Kind!

III.

Nun ist es Frühling worden.
Die Bächlein gehn zu Tal.
Der Fink im roten Orden
Juchheit es tausendmal.

Der Rain wird voller Primeln.
Mein Herz, nun ist es Zeit!
Es taut aus allen Himmeln
Von Maienseligkeit.

Die lauen Lüfte führen
Die Florwölklein heran.
Der Himmel hat die Türen
Noch einmal aufgetan.

Noch einmal heb' die Schwingen,
Du zage Seele mein!
Heut muß der Flug gelingen
Durch's blaue Tor hinein!

Meinrad Lienert.

Umbirsche Reisegeschichtlein.

Von Heinrich Federer, Zürich.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

7. „Alonc Brigone“.

„Amico,“ sagte ich, „wenn du mit dem jemand da fertig bist, dann rede auch ein bisschen mit mir! Nur nicht laut!“

Ich zeigte auf das Dunkel ringsum. Das fühlte man doch, daß hier nur geflüstert werden durfte. Weich und ohne Hall ward das gesprochene Wort

hier alsbald von der nächsten Finsternis verschlucht.

Aber Thieco verfiel sogleich in das stärkste und beharrlichste Schweigen. Man konnte nicht spassen mit ihm.

„Ich bitte dich, Lieber, probier doch eine Can-

zone zu pfeifen — das vom Sindaco! Eh, mio sindaco, bei tu dal rivolo, che t'il nasone . . ." hat ich ernster und blieb wartend bei der berühmten großen Nase des Sindaco Luigi Grenazzo stecken.

Thieco schüttelte abweisend den Kopf: „Zufolore, qui? No!“

Nun ja, das ist wahr. Es ziemt sich nicht, hier oben, zweitausend Meter hoch, so nahe den alten schlafenden Sibyllen einen dummen Witz zu pfeifen.

„Aber,“ fuhr ich fort, „das Lied von Brigone könneſt du mir wohl leise vorsingen. Du haſt es in der Stube der jungen Frau Fracomi auch probiert!“

„Ich wollte es ſchon dort nicht,“ ſagte Thieco großartig. Er konnte doch nicht pfeifen, noch ſingen. Das wußte ich. Aber deklamieren, ſummend vortragen ſollte er es.

„Tu's, tu's jeht!“ bat ich und bot ihm eine lange Virginia. „Se io ſapessi . . . Wie kommt es nun?“

Da zündete er an der Lagerglut, die wir immer wieder mit etwas Reißig ſpeisten, den Stengel an, hielt ihn fest zwischen den Zähnen und ſummte dunkel dazu:

„Wenn ich wüßte,
Wer mir dienen täte,
Ohne daß ich darum bäre,
Wer mich tragen würde
Und noch dankte für die Bürde,
Wer mich fleißig küßte,
Ohne, ohne, ohne
Daz ich danken müßte,
Ich, Alonzo Brigone!
Se io ſapessi!“

„Der ſtolze Kerl!“ ſchimpfte ich. Alonzo Brigone war der Sohn eines verbannten und unterwegs dem Elend erlegenen Grafen von Gubbio geweſen. Er hatte ſich oberhalb Biffo ein Roffell erbaut, machte ſich mit den Berglern im Holzfallen, Jagen und Rauben gemein, war überall der Jüngste, Vordehrte, Schöönste und Großartigste, ſchonte kein Tier und keinen Feind und liebte nur Kinder und Hunde, weil die zwei Sorten folgsamer Geschöpfe immer so geduldig zu seinen Füßen fauerten. Er ward von der Regierung geheftet und gebrandmarkt und vogelfrei erklärt. Trotzdem ſchlug er in drei verschiedenen Nächten an der Kathedrale und am Governo von Foligno, Gubbio und Nursia ein großes Pergament folgenden, ſelten ſchönen Inhaltes an:

„Noch immer bin ich, Alonzo Brigone, unbeweibt. Und doch zähle ich einundzwanzig Jahre, und alle Leute ſagen, ich ſei der schönste Herr in den Abruzzen. Daß ich der schnellste Jüngling bin und am besten ſteche und ſchieße, das muß mir niemand ſagen. Das ſehe ich jeden Tag ſelbst. Und ich bin gut mit dem, der mir gefällt. Vor allem, wenn es ein Jüngferchen ist. Aber es steht mir nicht an, ein Weib zu ſuchen. Das Weib ſoll mich ſuchen. Ich verdiente es. Es ſoll ſich aufmachen gegen die Berge, immer im Schatten ihren Wäſtern entgegen, ſtill, allein, ohne andere Mitgift als Brot und Wein für drei Tage. Plötzlich werde ich vor ihm ſtehen. Dann ſoll es ſagen: Ich bin deine Magd und will dir die Füße waschen. Und wenn es mir gefällt, ſiege ich hin und laſſe es geschehen. Aber wenn ich nicht mag,



Sommerwiesen im Appenzellerland (Scheibweg Kähn). Phot. Häusamann, Heiden.

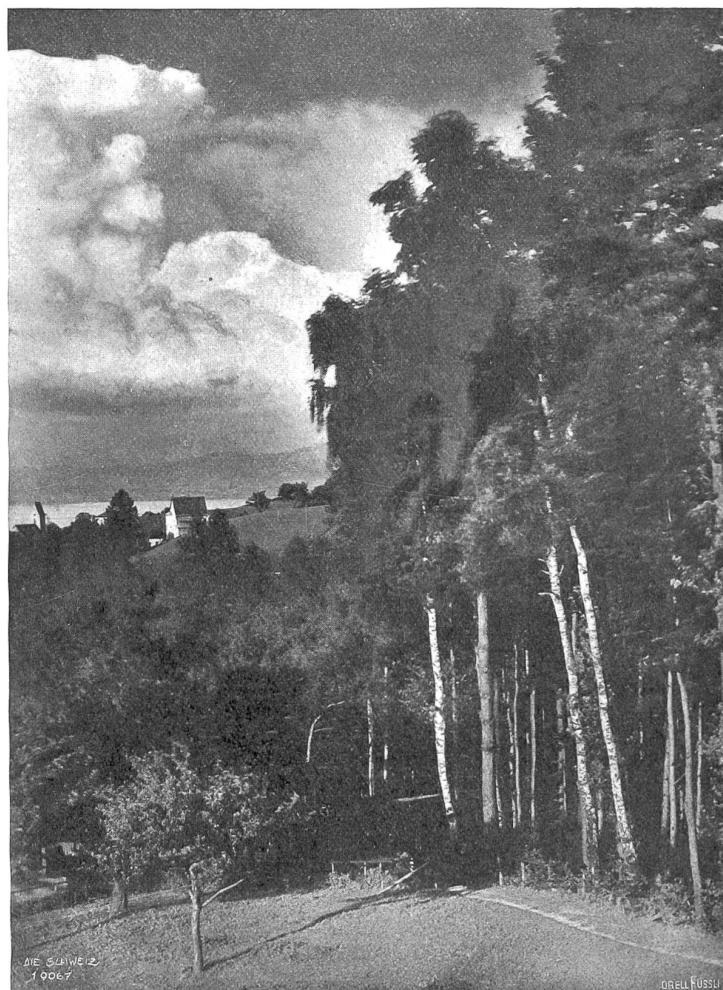
so winke ich nur wenig, und das Mädchen soll sich eilig drehen und dahin gehen, woher es gekommen ist. Und zum zweiten, wenn ich es so lange dulde, soll das Jungfräulein bitten: Ich bin deine Magd und will dir das Essen aufwarten. Und da soll es vom Brot auf seiner sauberen linken Hand mir Stücklein schneiden und mich Wein aus seiner rechten sauberen Hand trinken lassen. Und dann, wenn ich es noch immer nicht weg heiße, soll es vor mich knieen und sagen: Ich bin deine Magd und will deinen Mund küssen. Und wenn mir sein Wesen noch immer gefällt, so neige ich mich und lasse mich still küssen. Und vielleicht sage ich auch dann noch: Geh, ich mag dich doch nicht. Und ohne Kuss muß es weg. Aber vielleicht sage ich: Du bleibst bei mir, du passt mir gut zum Waschen der Füße und zum Servieren und zum Küssen. Was willst du dafür? Und wenn es sagt: Nichts! so redet es recht und darf bei mir bleiben. Denn ich kann ihm nichts geben. Meine Seele gehört Gott und meine Liebe den Bergen und meine Hand den Genossen und mein Kopf für zweihundert Dukaten schon lange dem Staat. Aber mein Nichts wird dem Weib mehr wert werden als das Alles von tausend Freiern. Also, du meine Magd und Frau, brich auf, ich erwarte dich sehnlich!"

Die Abruzzensage mit ihrer gläubigen Junge behauptet, aus den drei stolzen Städtelein seien trotz Missicht und Drohung durch die ganze Bevölkerung wohl zehnmal zehn der goldigsten Dirnen zu Alonzo gelaufen. Alle kehrten zurück, die einen nur mit dem Fußfuß, die andern auch schon mit dem nutzlosen Ruhm, den Wildling knieend gespeist und getränt zu haben; einige wenige sogar hatten alle drei Ehrenämter am Herrlichen vollzogen und mußten doch heim. Zuletzt ward die Tochter des Gouvernatores von Spoleto begnadigt, gerade sie, deren Vater die tödliche Jagd auf Alonzo Brigone von Staats wegen unterhielt.

Indessen fuhr Thieco in der düsterstolzen Canzone fort:

"Wenn ich's wüste!
Sieben Winden sagt' ich's,
Sieben treuen Hunden klagt' ich's,
Und ins Wasser sang ich's,
Aber nie erlang' ich's.
Wer will Liebe geben,
Ohne, ohne, ohne
Liebe zu erleben
Von Alonzo Brigone.
Se io sapessi!"

Sie blieb nun bei ihm wie eine Magd, rein, dienstbar, nichts heischend, obwohl durch das Sakrament rechtmäßig mit ihm verbunden. Oft mußte sie in den langen Gebirgsföhden mit ihm fliehen,



Vor dem Gewitter (Blick von Helden gegen die Bregenzerbucht). Phot. G. Hausmann, Helden.

wochenlang in Schluchten hausen oder auf hohen dichten Bäumen wohnen. Ein Haus und ein festes Bett gab es für sie nie. Aber sie nahm alles wie ein Glück an. Wenn sie nur bei ihm war! Und er hatte sich an diesen stillen Magddienst bald so gewöhnt wie an die Luft ringsum.

Thieco erzählte summend und in herzlichem Ein- klang mit dem Text weiter:

"Wenn ihr's wüsstet!
Bin der härteste der Diebe,
Liebe nicht, nein, will nur Liebe:
Neiget mir ein Schmiedlein
Noch so tief sein frommes Stirnchen,
Ist an mir ja doch verloren;
Ohne, ohne, ohne
Herz bin ich geboren,
Ja, Alonzo Brigone...
Se voi sapeste!"

Wie das grausame Lied da oben in Nacht und steinerner Höhe klang! Besonders dieses scharfe Senza, senza, senza! schnitt jedesmal wie ein dreifacher Sensenheb alle Hoffnung wie Gras nieder. Gewiß mochte das Gedicht mangelhaft, sein Geist barbarisch und erst noch die Verdeutschung davon in meinem Kopf höchst stilwidrig sein. Ja, es mochte

weiter nichts als ein prahlerisches und tyrannisches Herrentum da große Worte machen. Einerlei! Der Moment und Ort und seltsame Ton des Vortrages schufen mir die Fabel herrisch und menschlich rührig zugleich. Sicher, in solcher fahlen, harten Welt, ohne Wasser, ohne Gespräche, ohne Blumen kann auch die Liebe nicht mehr gedeihen. Diese rauhen, trostlosen, gewaltigen Bergriesen mitten im heißen Italien, die sind wohl dieser Alonc Brigone. Die haben kein Herz, hatten nie eines, und wir können ihnen noch so innig nahen und ihr Gesicht liebkosken, sie werden nie ein Herz zeigen. Alle andern Berge offenbaren es, wenn sie mit Quellenmund singen und mit Edelweiß- und Alpenrosenaugen lachen und selbst unter der eisigen Schädeldecke noch ein unermüdliches Gesumme und Gebrumme von Gedanken hören lassen. Aber Alonc Brigone hat kein Herz, singt und lacht nie oder nur ein einziges stolzes Mal in diesem seinem Prahlgedichtlein. Doch wie? Ist ihm etwa wohl dabei? Spottet und prunkt er nicht gerade, um sich über seine Seelenarmut hinwegzusehen?

„Wie ging es denn eigentlich noch diesem Brigone?“ fragte ich.

„Nicht gut. Er wurde aufgegriffen und nach Nursia gebracht.“

„Mit seinem Weib?“

„Ja. Und der Gouvernator konnte Rufa, so hieß seine Tochter, vor dem Losse des Räubers nur retten, wenn sie die Frevel des Gatten verriet und ihm absagte. Und Alonc war stolz genug, vor allen Richtern laut zu sagen, dies Weib wäre bis heute noch nicht seine Frau, sondern nur immer seine Magd gewesen. Und er zwinkerte ihr mit dem Auge, daß sie merkte, wie er ihr ein Schlupftürchen öffne, und daß sie doch eilig da hinaus entwische. Aber Rufa ließ den Sah, der so gut wahr als gelogen war, nicht gelten und beschwore, daß sie wahrhaft seine Frau und Genossin im Guten und Bösen sei. Sie habe das Leben durch und durch mit ihm geteilt, so wolle sie auch mit ihm durch alle Todesschärfe gehen. Und da man ihr immer noch nicht glauben wollte, weil die kalte Art Brigones, mit den Weibern zu verfahren, landesberühmt war, da schrie Rufa in einer verzweifelten Eingebung durch den Saal: „Habt Respekt, Signori, ich bin ja Mutter!“ Und schamhaft zog sie ihre lose Bekleidung zusammen. Seitdem, Herr, kennt man dieses Wort in jeder Abruzzenhütte. Es geht wie ein guter Geist durchs Land. Habt Respekt, sie ist ja Mutter! ruft man und verhütet hundertmal Schlimmes.“

Thieco passte drei, vier gewaltige Tabakswirbel in die Nacht und schwieg dann. Er hatte erzählt, wie einer, der zehnmal mehr denkt als spricht. So einer hört immer gern zu reden auf, um für sich weiter zu sinnen.

„Jetzt darfst du nicht aufhören, wo es am mächtigsten wird. Nimm da und erzähle fertig!“

Der kleine starke Bursche steckte ruhig einen weiten Stengel in den Rock, schielte ins Feuer und sagte langsam:

„Als die Magd das so schrie, brach ihr ein Guß

hellen Bluts aus dem Mund, und sie schwante seitwärts. Da fing sie Brigone wie einen fallenden Engel auf und trug sie, ohne daß ein Rats herr oder Büttel es hinderte, mit einer wortlosen und scheuen Andacht ins gemeinsame Gefängnis. Denn nach dem Landesgesetz durfte man Gatten im Kerker nicht trennen. Noch lange schauten die Wärter unter der Saaltüre die Handfesseln an, die sie dem jungen Riesen Brigone nach dem Verhör wieder hätten anlegen sollen. Statt dem hatten sie respektvoll Spalier gebildet, als er mit seiner Bürde feierlich hinausschritt.“

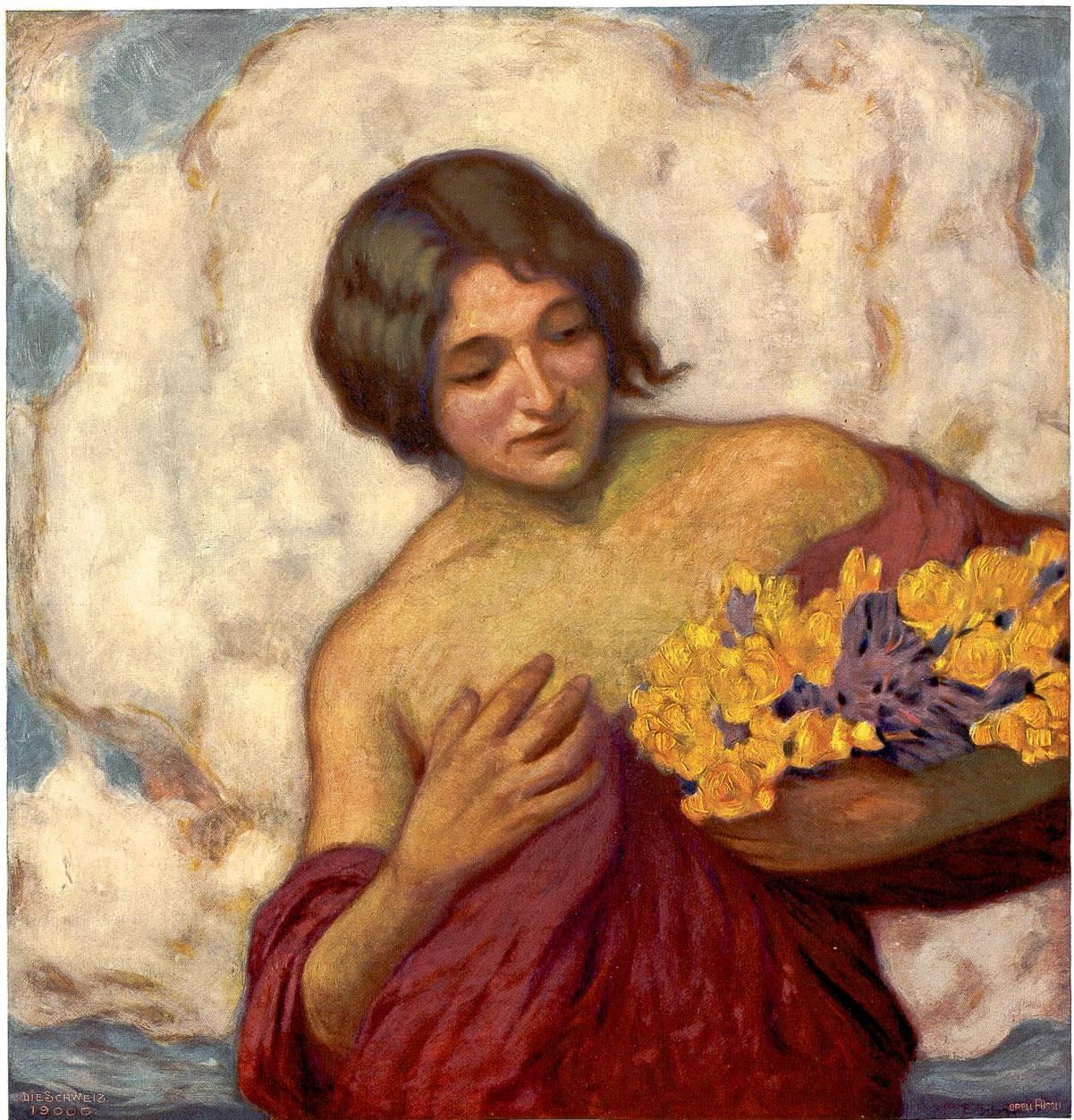
Thieco schwieg wieder. Auch ich blieb still. Als er aber gar nicht mehr den Mund aufstun wollte, stupste ich ihn. Und er, wie halb eingenickt, rieb sich die Stirne und sagte:

„In dieser Nacht sind sie nun wirklich Frau und Mann geworden. Wie durch eine Offenbarung hatte Alonc Brigone erkannt, wie übermannsgroß dieses Mägdelein Rufa sei, von einer so starken Seele wie kaum zehn heldische Männer eine zusammenwirken.

„Nachdem sich nun das Ehepaar in ebenbürtiger Zuneigung umschloß, sodaß sie nicht mehr wie vom Fußschemel zu ihm empor und er nicht mehr wie vom Thron zu ihr herunter sah, sondern eins dem andern geradewegs aus gleicher Höhe Aug' in Aug' blickte, da fühlten beide nun erst, wie schön ein solches Zweierleben wäre, und es fröstelte sie durch Leib und Seele beim Gedanken, daß morgen oder übermorgen ihrer neuen, kaum verkosteten Daseinsherrlichkeit schon die heißbaßigen Köpfe heruntergeschlagen würden.“

„Aber der Gouvernator ließ die Hoffnung, seine Tochter aus den Messern der damaligen scharfen Gerechtigkeit zu reißen, immer noch nicht fahren. Er hatte jetzt einen geleglichen Haken gefunden, an dem der Prozeß sich verfangen und möglicherweise für Rufa eine günstigere Entwicklung nehmen konnte. Eine Frau in gesegneten Umständen durfte nicht hingerichtet werden. Es wäre ja die Hinrichtung zweier, eines Strafbaren, aber auch eines vollends Unschuldigen. So brachte er es denn zum Aufschub des Urteils. Entweder würde, wie er hoffte, sich die schlaue Spiegelfechterei seiner Tochter bald erwahren oder dann ergäbe sich doch die Schuld so klar, daß von einer ungerechten Bestrafung keine Rede sein könne. Wirklich wurde denn auch mit einiger Verspätung zwar, aber mit reiflicher Gewissheit Rufas Mutterschaft als Tatsache beglaubigt. Aber der Gouvernator gab seine väterliche Sache noch nicht verloren. Erst wenn das Kind zur Welt gekommen sei, könne man es sicher haben, ob dieses neue Leben denn auch von Brigone stamme. Seinem lebendigen Original müsse die kleine Kopie entgegengehalten und in jedem Zug verglichen werden. Daher müsse auch die Exekution des Brigone so lange aufgeschoben werden. In der Tat durfte man den kräftigsten Zeugen für oder wider die Sache nicht aus der Welt schaffen, ehe er sein Zeugnis ablegen konnte.“

„So gingen denn die Monate eines kurzen rei-



Ernst Schweiher, Bürsch.

Flora (1913).
Original in Bürcher Privatbesitz.



Beuernte im Oberengadin. Phot. Berthold Moser, Zürich.

nen Eheglücks hinter den Gittern des Nursier Gefängnisturmes nur allzu schnell vorüber. Man konnte jetzt sehen, wie der junge Mann die Dienste der Magd zurückgab und aus einem starren Herrenbild sich in die behendste Knechtefigur verwandelte. Oder sage ich lieber Pagenfigur. Denn wie er ihr das Strohlager zurechtstüttete, die kleinen Füße mit seinen schönen breiten Heldenhänden wärme und über ihre Decken hinaus sie noch mit den eigenen Lappen umwickelte oder wie er ihr in der Frühe der frösteligen Novembermorgen das Wasserbeden ans Bett trug, damit das zarte Fräulein und Mütterlein nicht aus der Wärme heraus müsse, wie er däkniete und so in seliger Demut ihr das im Schatten der Mauern etwas erblaßte Gesicht wusch, bis ein paar zarte rote Morgenwölklein an diesem kleinen Himmel seiner Liebe aufblühten, und wie er ihr dann das schwarze Haar leise zu beiden Seiten übers Kissen breitete und Finger um Finger mit dem Tuch abtrocknete, aber auch gleich wieder mit Küssen neigte, kurz und gut, wie er sich um sie mühete und sorgte, das ging weit über die Sorgsamkeit eines Knechtes und selbst über den heißen Gehorsam eines Pagen, das war die Sühne und Liebe eines ritterlichen Büchers. Und wenn man weiß, daß Alonc Brigone erst sechsundzwanzig Jahre zählte, also genau in jenem Alter stand, wo die Männer von Umbrien im schönsten Wipfelschmuck stehen, und daß der Adel seines Grafengeschlechtes dem Manne aus allen Gliedern sah, dann kann sich einer wohl vorstellen, daß auch die

Turmleute und die Schloßwache und selbst das Spruchkollegium des Gerichtshofs diesem Widerspiel der früheren Wildheit und Härte zuerst mit Staunen, dann mit Teilnahme, endlich mit eigentlicher Liebe zusahen. An eine Begnadigung Aloncents war freilich nicht zu denken. Denn er hatte sich als politischen Feind der herrschenden Geschlechter und als Rächer seines misshandelten und auf der Flucht gestorbenen Vaters so gefährlich gezeigt und so viele tödliche Schwertstreiche oder Musketenschüsse auf dem Gewissen, daß seine Freisprechung soviel wie eine Freigabe der Gewalttätigkeit und ein Lob des gesetzlosen Lebens gegolten und ein Dutzend rauhbeiniger Kraftmenschen ermutigt hätte, die auf ihren Felskästchen saßen und auf eine so milde Justiz hin gleich den blutigsten Unsinne verübt hätten. Denn damals, Signori, gab es hier zulande nur zweierlei Menschen, Drückende und Gedrückte, solche, die lachten und solche, die weinten, und selbst die Richter trugen immer vom einen oder andern einseitig die Achsel voll und urteilten darnach. Diesmal hatten sie Druck und Tränen zu vergelten. Also das Schwert her! Begreift ihr, Signori?"

Thieco hatte das alles langsam, meditativ, aber im düsteren Tonfall der Abruzzensprache, ohne ein einziges Stocken erzählt. Jetzt setzte er ab und schwieg wieder, genau wie eine Maschine, der die Kraft ausgeht. Auch seine Zigarre war verraut. Mir wurde diese Methode seltsam. Ein Licht ging mir allmählich auf.

„Thieco,“ fuhr ich ihn an und rückte etwas näher



Alter Beuer im Toggenburg (bei Unterwasser); im Hintergrund Säntis und Schafberg. Phot. B. Moser, Zürich.



Sommermorgen in Piora. Phot. Helene Gautier, Graz.

ans Feuer, da es allmählich hier oben kalt wurde, „warum sagst du Signori, da ich doch dein einziger Zuhörer bin? Und wie kannst du immer im schönsten Wachsen der Geschichte aufhören? Hast du wohl all das auswendig gelernt? Denn du nimmst da eine Sprache in den Mund, die man in keinem Buche schöner fände... Willst du noch eine Zigarre? Ei, wie wollte ich so gern, wir hätten uns nicht unterbrechen müssen! Bin ich doch ganz in die Sache

dieses Brigone und seiner Rufe verponnen!“

Ich hüllte mich in eine der Decken und sah ringsum der Dunkelheit in die schwarzen Augen, um mich doppeltheimisch an dieses einzige lichte und warme Bünklein der untermesslichen Nachtwelt anzuschmiegen. Dann blickte ich übers Feuerchen dem Thieco ins erleuchtete Gesicht mit dem schielenden wassergrauen Auge. Nun erst begann er:

„Ich erzähle ja nicht gern, das weißt du. Immer hast du an mir gezerrt, da mußte ich eben. Viel lieber hör ich zu. Und diese Romanze erzählt der alte Ernesto unten in Sostile, so oft man will, immer ganz gleich, wie du sagst, wohl aus einem alten Buch. Und weil stets viele zuhören, auch ich jedesmal, so sagt er Signori. Das ist mir im Ohr. Schon zwanzigmal hab ich zugehört. Es ist immer schön. Nun kann ich die Geschichte auswendig. Ich könnte jedesmal husten, wo Ernesto dreinhustet. Aber, guarda, ich denk' die Sache lieber nach. Laut sag' ich sie nicht gern vor... Der Brigone gefällt mir bis ins Gefängnis hinein. Dann weniger. So ein Mann muß hart bleiben, nicht?“

(Fortsetzung folgt).

Der sportliche Sommer in der Schweiz.

Plauderei von Gustav W. Eberlein, Zürich.

Nachdruck verboten.

Es soll Leute geben, die sich die Schweiz nur in Verbindung mit Bergen, Kühen (influsiv melodischem Schellengeläute) und Käse vorstellen können. Worauf

der biedere Lodendeutsche auf seiner Schweizerreise — eine Schweizerreise gehört zu den unumgänglichen Lebensbedingungen eines jeden Lodendeutschen — über den stilwidrigen Zürcher Asphalt Augen und Ohren aufreißt. Soll er es nicht, hat er etwa nicht recht? Von Kindesbeinen an weiß er, daß man sich unter einem „Schweizer“ einen Mäffler, einen richtiggehenden Kuhmäffler vorzustellen hat, und wenn das gesegnete Land des Emmentalers es fürzlich durchgesetzt hat, daß wenigstens amtlich die ominöse Bezeichnung in Deutschland abgeschafft wurde, so geht er halt mit einem Achselzucken über diese diplomatische Laune hinweg. Klappt seine geblümelte Reisetasche — „Gute Reise“ ist darauf gestickt, wenn sie gebildet ist aber „Bon voyage“ — zu und dampft ab. Ich will daher diese Reisetasche — die gebildete, die natürlich schon weiß, daß der Kulturmesser eines Volkes die



Am Paliottisee bei S. Bernardino (Mifoz). Phot. H. Gautier, Graz.